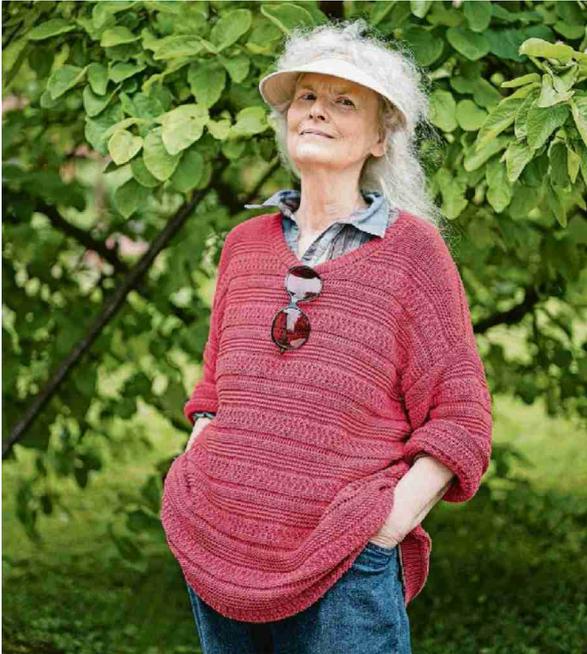




Das lassen sie sich nicht gefallen

Neu nach Zufallsprinzip Die Abschaffung der Warteliste für Alterswohnungen stürzt ältere Zürcherinnen in Lebenskrisen. Es hagelt Kritik. Direkt formuliert an Stadtrat Andreas Hauri.



Kämpfen für eine Alterswohnung: Rahel Hutmacher (o. l.), Verena Pastorelli, Monika Bühler und Klara Jaccard (u. r.). Fotos: Andrea Zahler/Urs Jaudas



Ev Manz

Anfang Mai ist Rahel Hutmachers Traum geplatzt. Sie (77) Schriftstellerin und Psychologin, lebt in einer kleinen Dreizimmerwohnung in Höngg, Altbau, 3. Stock, ohne Lift. Sie weiss: «Das machen die Knie nicht mehr lange mit.» Lange hatte sie Hoffnung.

Vor zehn Jahren meldete sie sich bei der Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW) an. Im vergangenen Herbst dann die gute Nachricht: «Ich sei auf der Warteliste unter den nächsten zehn Anwärterinnen», habe es geheissen. Und sie dachte sich: «Für den 80. Geburtstag am neuen Ort dürfte es reichen.» Doch es kam anders.

Anfang Mai kündigte die SAW an, ab Oktober auf die Warteliste zu verzichten. Wird eine der rund 2000 Wohnungen der Stiftung frei, wird diese künftig online ausgeschrieben und nach dem Zufallsprinzip vergeben. Mit 4000 Bewerberinnen übersteige die Liste das Angebot um das 20-Fache und wecke falsche Erwartungen, so das Argument.

«Die Ankündigung der SAW versetzte mich vorerst einmal einen Monat lang in Schockstarre», sagt Hutmacher. Sie, die eigentlich andere in Lebenskrisen berät, rasselte selbst in eine. «Ich dachte mir: «Nun geniesse ich es hier noch, solange ich kann. Dann bringe ich mich um.»»

«Lästige Konkursmasse»

Seit der Ankündigung der SAW hagelt es Beschwerdebriefe an die Adresse des Stadtzürcher Gesundheitsvorstehers Andreas Hauri (GLP), von Amtes wegen Präsident des Stiftungsrates. Rund 100 Personen haben die Änderung bei der Stiftung beanstandet. Auch Hutmacher hat

sich an den Schreibtisch gesetzt und die Änderung als menschenverachtend und zutiefst ungerecht kritisiert. «Und wir Bewerberinnen fühlen uns als lästige Konkursmasse, auf die nun das Chaos der SAW abgewälzt wird.»

Die ehemalige Sozialpsychologin Monika Bühler zieht einen anderen Vergleich heran: «Es ist, als spiele man wöchentlich Lotto und verpasse immer den Sechser.» Seit fünf Jahren steht die 69-Jährige auf der Liste. «Für alte Menschen mit doch begrenzter Lebenszeit ist es grauenhaft, um eine Wohnung «zocken» zu müssen.»

Bühler weiss, dass viele ihre Meinung teilen. Wachgerüttelt durch die Ankündigung der SAW, hat sie im «Tagblatt» Gleichgesinnte gesucht. Sie bekam über dreissig Zuschriften mit zum Teil bösem, zum Teil verzweifelter Inhalt. «Der Tenor ist: «Die Stadt nimmt uns nicht ernst. Es fehlt die Empathie für alte Menschen mit kleinem Budget.» So auch Bühler – seit dem Auszug des Sohns hat sie immer ein Zimmer in ihrer Wiediker Dreizimmerwohnung untervermietet.

Stadtrat Andreas Hauri sei sich durchaus bewusst gewesen, dass er mit der Abschaffung der Anmeldeleiste ein sensibles Thema angegangen sei, sagt er. «Ich verstehe, dass viele ältere Leute nun verunsichert sind. Das tut mir leid und beschäftigt mich.» Er habe mit Betroffenen das Gespräch gesucht, alle Briefe und E-Mails beantwortet. Sein Anliegen: aufzeigen, dass die neue Lösung ohne Warteliste befriedigender und transparenter sei sowie die Chancen erhöhe, eine Wohnung zu bekommen.

Auf dem Onlineportal seien alle freien Alterswohnungen sichtbar. «Neu kann sich jede Person, welche die Vermietungskri-

terien erfüllt, direkt auf jede freie Wohnung melden – ohne sich auf bestimmte Siedlungen beschränken zu müssen.» Das sieht Monika Bühler anders. «Einfach die Warteliste abzuschaffen, greift zu kurz», sagt sie, die Wartelistensysteme aus ihrer Tätigkeit im Altersbereich kennt.

Die Nachfrage ist riesig

Eine passende, differenzierte Lösung wie bei den Alterszentren bräuchte es aus ihrer Sicht auch für die städtischen Alterswohnungen. Wer innerhalb eines Jahres in ein Alterszentrum eintreten will, meldet sich bei der Fachstelle «Wohnen im Alter», und diese garantiert einen Platz innerhalb von 12 Monaten.

Aus Sicht der Stadt ist das unmöglich. Die Nachfrage nach Alterswohnungen ist so gross, dass sie das Angebot der nächsten 10 bis 15 Jahre übersteigt. Hauri sagt: «Wir können deshalb unmöglich jemandem eine Wohnung innert Jahresfrist versprechen.»

Wenig Verständnis für das Vorgehen der Stadt hat der Mieterverband. Alles andere als altersgerecht findet Sprecher Walter Angst das Vorgehen. «Die Übergangsfrist müsste deutlich verlängert werden.» In der Stadt leben rund 8000 Rentnerinnen und Rentner, die in einer eigenen Wohnung wohnen, aber Ergänzungsleistungen beziehen. Sie können sich kaum eine Wohnung von mehr als 1500 Franken leisten. «Es sind erfahrungsgemäss in der Mehrzahl Frauen, die schon länger allein leben.» Zudem seien sie fest in ihrem Quartier verwurzelt.

Zu diesen gehört auch die ehemalige Illustratorin Verena Pastorelli. Die 77-Jährige konnte nach dem Brief der SAW kaum



mehr essen. Nach elf Jahren auf der Warteliste steht sie praktisch zuoberst für eine Siedlung im Seefeld, wo sie seit 60 Jahren wohnt, seit 48 Jahren in derselben Wohnung. 2024 muss sie raus. Deshalb möchte sie im Quartier bleiben, wo sie ihre wichtigsten Kontakte hat. «Anderswo in der Stadt würde ich vereinsamen.» Für Wohnungen in der Siedlung Hornbach hat sie sich umsonst beworben.

AL reichte Vorstoss ein

Für Walter Angst legt die Abschaffung der Liste aber das eigentliche Problem der Stiftung offen. «Sie hat es verpasst, genügend zusätzlichen Wohnraum in der Stadt zu schaffen.» Neue Lösungen mit der Liegenschaftsverwaltung und den Genossenschaften wären gefragt. Angst betont: «Die Seniorinnen in die unterbesetzten Alterszentren abzuschieben, darf da keine Alternative sein.»

Das ist es auch für Pastorelli nicht. Auch wenn sie im Altersheim eineinhalb Zimmer bekäme, ist sie für diesen Schritt noch nicht bereit. «Es kann ja auch nicht im Sinne der Stadt sein, monatlich mehrere Tausend Franken für mich aufzuwerfen, obwohl ich noch kein Zimmer im Alterszentrum brauche.»

Als AL-Gemeinderat und Stadtratskandidat ist Angst auch politisch aktiv geworden. Zusammen mit der SP und den Grünen hat seine Partei im Rat einen Vorstoss zum Thema eingereicht.

Dieser wird vor den Sommerferien beraten.

Für Personen in Notsituationen führt die Stiftung Alterswohnungen weiterhin eine Notfallliste. Doch auf dieser ist Klara Jaccard nicht, obwohl der 84-Jährigen die Zweieinhalbzimmerwohnung in Zürich-Affoltern bereits gekündigt wurde. «Ich sei noch genügend frisch, um mich selber um eine Wohnung zu bemühen, sagte mir die SAW.» Zurücklehnen sei nun nicht angesagt, hiess es. «Sie staunen? Das hat mein Sohn auch – und selber nachgefragt.» Er erhielt aber dieselbe Antwort.

«Ich würde demonstrieren»

Ihre Wut über die SAW ist deshalb gross. «Gegen das, was die SAW vorhat, würde ich auf der Strasse demonstrieren. Was uns Alten da zugemutet wird, hätte ich nicht für möglich gehalten.»

Die Stadt prüft derzeit, ob sie spezifischen Personengruppen mit besonderen Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt Erleichterungen geben soll. Zudem verweist sie auf weitere geplante Siedlungen, jene in der Überbauung Letzi und im Josefsareal mit je 130 neuen Wohnungen und jene an der Thurgauerstrasse mit 200 Wohnungen.

Klara Jaccard hat ihrem Unmut vorerst auf ihre Art Luft gemacht. Das Buch mit dem Titel «Leben, wie ich will», das sie von der SAW erhalten hat, hat sie Stadtrat Hauri zurückgeschickt. Sie sagt: «Die Aussage ist ein Hohn.»



Dokfilm über die Züglete von zwei Seniorinnen

Der Filmemacher Hans Haldimann hat für seinen neusten Dokfilm «Kleine Heimat» zwei Seniorinnen begleitet, die nach 60 Jahren aus ihrer Wohnung in Leimbach ausziehen müssen. Dabei hat er etwas gelernt.

Herr Haldimann, warum haben Sie diesen Film gedreht?

Allgemein interessierten mich solche Konflikte rund um Mieterschaften schon immer. Geschichten wie im Film begegnen uns täglich überall. Dabei gibt es immer Verlierer. Sie wollte ich ins Bild rücken.

Sie haben die Protagonistinnen lange begleitet. Wie haben sie sich in der Zeit verändert?

Bei beiden war die Angst vor dem Neuen unermesslich. Sie fürchteten sich davor, mit 90 Jahren nochmals eine Wohnung suchen zu müssen. Beide wollten lieber

vor dem Zügeln sterben. Später haben sich beide darauf eingelassen.

Tatsächlich?

Das zeigt, wie gross dieser Schritt für sie war. Die Wohnung aufzugeben, in die sie mit ihren Männern als Erstmietende eingezogen waren, wo sie Kinder gezeugt und den Grossteil ihres Lebens verbracht hatten, war ein grosser Abschied.

Im Film äussern die beiden Frauen kein böses Wort.

Nicht zu jammern und Dingen auch im hohen Alter mit einer positiven Leichtigkeit zu begegnen, habe ich von ihnen gelernt.

Ist das auch die Botschaft an die Zuschauerinnen?

Ich hoffe einfach, dass man bei solchen Themen genau hinschaut und die Betroffenen nicht vergisst. (ema)